

Gdańsk 2018, Nr. 39

<https://doi.org/10.26881/sgg.2018.39.09>

Henrik Nikula

Universität Turku

Vor der Wahl zwischen Dependenz und Konstituenz Persönliche Erfahrungen

Man stellt sich vielleicht vor, dass bei der Suche nach einem wissenschaftlichen Thema und nach einer geeigneten wissenschaftlichen Theorie, dies rational motiviert wird und dass weiter die verschiedenen möglichen theoretischen Ansätze miteinander ausgehend von streng wissenschaftlichen Kriterien verglichen werden. In der Tat dürften nicht selten mehr oder weniger außerwissenschaftliche Faktoren bei den Entscheidungen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Als Beispiel dienen eigene Erfahrungen bei der Wahl zwischen verschiedenen valenztheoretischen Ansätzen.

Schlüsselwörter: Dependenz und Konstituenz, Valenztheorie von U. Engel, G. Helbig

Between dependency and constituent grammar. A personal note. – One might think that when choosing a linguistic topic for study and an appropriate theoretical approach, the selection would be rationally motivated, following a thorough comparison of the various available approaches based on stringent scientific criteria. In practice it is not unusual for the choice to be crucially influenced by non-scientific factors. This phenomenon is demonstrated in the present paper drawing on the author's own experience of choosing between different approaches to valency theory.

Keywords: dependency and constituent grammar, valency theory: U. Engel, G. Helbig

1. Einleitung
2. Allgemeiner Hintergrund
3. Helbig
4. Engel
5. Weitere Entwicklungen der Valenztheorie
6. Abschließende Bemerkungen

1. Einleitung

In einem Kommentar zu meinem Beitrag in der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel, Nikula (2011), schreibt Engel (2011: 191): „Also: Im Gegensatz zu Herrn Nikula – wenn ich ihn recht verstanden habe – habe ich mich eigentlich nie so richtig als ‚Valenzianer‘ gefühlt.“ Das hat mich zuerst ein wenig überrascht, da Ulrich Engel doch äußerst viel für die Entwicklung der Valenztheorie bedeutet hat. Das war aber offenbar nicht sein

zentralstes Anliegen. Fabricius-Hansen (1988:110) schreibt in der Festschrift zum 60. Geburtstag Ulrich Engels: „Ulrich Engel hat bekanntlich gewissermaßen die ‚Valenzära‘ in der Bundesrepublik eingeleitet und in seiner Arbeit entscheidend zur Weiterentwicklung und Verbreitung des Valenzansatzes beigetragen, nicht zuletzt in kontrastivem Zusammenhang.“ Man kann Fabricius-Hansen in der Tat nur zustimmen. Es gab aber schon am Anfang eine „Konkurrenz“, d.h. ungefähr gleichzeitig mit Engel in Mannheim hatte sich Gerhard Helbig in Leipzig für den Valenzbegriff zu interessieren begonnen und so auch innerhalb der Germanistik in seinen Arbeiten stark zur Weiterentwicklung und Verbreitung des Valenzansatzes beigetragen. Die Ansätze von Engel und Helbig sind zum Teil deutlich verschieden und im vorliegenden Beitrag wird es darum gehen, wie man zwischen konkurrierenden Konzepten zu wählen gezwungen sein kann. Es geht vor allem darum, wie die Entscheidungen nicht immer nur theoretisch begründet werden, sondern dass auch und zuweilen vor allem praktisch-pragmatische Gründe vorliegen können.

2. Allgemeiner Hintergrund

Im Jahr 1969, als ich gerade mein Magisterexamen erhalten hatte, hat mich der Professor für Germanistik an der Universität Åbo Akademi in Turku, Finnland, Prof. Dr. Kurt Nyholm darauf aufmerksam gemacht, dass das *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben* (HuS) von Gerhard Helbig und Wolfgang Schenkel in demselben Jahr erschienen war. Er meinte, davon ausgehend könnte man vielleicht eine Doktorarbeit schreiben. Er meinte auch, ein kontrastiver Ansatz könnte dabei sehr fruchtbar sein. Später in demselben Jahr wechselte ich aber zur Universität Uppsala über, weil meine Frau dort ein Stipendium bekommen hatte. Prof. Dr. Lars Hermodsson akzeptierte dort „Verbvalenz kontrastiv Deutsch–Schwedisch“ als Thema meiner künftigen Doktorarbeit, auch wenn er sich immer ein wenig skeptisch gegenüber der Valenztheorie verhielt. Einige Jahre später erschien meine Dissertation, Nikula (1976). Ohne den Hinweis Nyholms und ohne den nichtgeplanten Umzug nach Uppsala hätte ich vielleicht sogar in meinem zweiten Hauptfach Englisch promoviert. Oder gar keine Doktorarbeit geschrieben.

Der Grund, weshalb das Valenzmodell von Helbig und nicht das von Engel als Basis meiner Doktorarbeit diente, auch wenn Engels Arbeiten dort berücksichtigt wurden und später eine immer größere Rolle für mich spielen sollten, war zunächst vor allem ein rein „pragmatischer“, was sich zum Teil aus der gerade erwähnten persönlichen Geschichte erklärt. Dazu kommt, dass das kleine Valenzlexikon (KVL) von Engel und Schumacher erst 1976 (erweitert und verbessert 1978) erschien.

Es kommen auch weitere, zum Teil „pragmatische“ Gründe hinzu für die Wahl des Modells von Helbig als Ausgangspunkt. Es geht ja bei Helbig um eine konstituentenstrukturelle Beschreibung der Satzstruktur und nicht um eine dependenzielle wie bei Engel. Eine dependenzielle Beschreibung hätte man wohl in Anlehnung an Lucien Tesnière (1959) eher erwartet. In der Sprachwissenschaft hatte aber damals die Generative Transformationsgrammatik von Chomsky eine sehr starke Stellung, und so auch in der DDR, während die Dependenzgrammatik weniger Beachtung gefunden hatte. Es schien schon deshalb recht

natürlich zu sein, die Valenz mit den Subkategorisierungs- und Selektionsregeln der Generativen Grammatik zu verknüpfen, s. z.B. Chomsky (1965: 106–111), wie es auch bei Helbig gemacht wird. Engel (1972: 141) schreibt selbst, „daß, ein bestimmtes Verständnis von KSG und DG vorausgesetzt, beide Beschreibungsverfahren äquivalent sind.“

Auch wenn Arbeiten von Engel in der Dissertation berücksichtigt werden konnten, s. Nikula (1976: 21–23), wurde sein Einfluss erst nach dem Erscheinen von *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben* (KVL) von Ulrich Engel und Helmut Schumacher in meinen Arbeiten zur Valenz deutlicher. Es gab aber auch Unterschiede zwischen KVL und HuS, die es für mich wenigstens einfacher machte, HuS als Vorbild für eine kontrastive Valenzbeschreibung zu nehmen. Das KVL enthielt zwar eine recht ausführliche und sehr anregende Einleitung, während aber die Beschreibungen der Verbvalenzen im Lexikonteil recht dürftig wirkten und keine semantischen Angaben enthielten, auch wenn die gut gewählten Beispiele zum Teil als Ersatz dienen konnten. Das KVL gab eher den Eindruck, eine Art Vorarbeit für ausführlichere Darstellungen zu sein – was es in der Tat offenbar war, s. Nikula (2005), *Verben in Feldern* (ViF), S. VI, und *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*, S. 7:

„Die Entwicklung von VALBU ist aus einem ursprünglichen Plan hervorgegangen, eine dritte Auflage des lange vergriffenen KVL herauszugeben. Da dieses Valenzlexikon jedoch nur eine syntaktische Charakterisierung der Verbumgebung enthielt, während mehrere zweisprachige Versionen, die auf der Basis des KVL entstanden, bereits eine semantische Beschreibung von Verbvarianten und ihrer spezifischen Umgebung anboten, war die Erweiterung um eine semantische Komponente vorgezeichnet.“

3. Helbig

Es gab offenbar nicht nur rein theoretisch-wissenschaftliche Gründe für die Wahl der Generativen Grammatik als Vorbild für die Beschreibung der Valenz in HuS. Es gab in der damaligen DDR viele hervorragende und namhafte Linguisten, die Vertreter dieser Grammatik waren, wie z.B. Bierwisch (1963), Hartung (1964), Motsch (1964), Steinitz (1969), Viehweger (1977). Helbig (1973: 327) meint, die westdeutsche „Isolierung“ von der Strukturellen und Generativen Grammatik sei eine Folge der Orientierung auf die Inhaltsbezogene Grammatik.

Die Unterscheidung zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur in der generativen Grammatik von Chomsky (1965) schien für eine Beschreibung der Verbvalenz sehr attraktiv zu sein, auch wenn das Verb formal gesehen in den konstituentenstrukturellen Beschreibungen der Sätze nicht dieselbe zentrale Stellung hatte, wie es in der Dependenzgrammatik üblich war. In HuS2 (S. 24) wird gesagt: „Eine *erste* Voraussetzung für die Beschreibung von Valenzbeziehungen ist die Annahme, daß das Verb als strukturelles Zentrum des Satzes begriffen wird.“ Davon ausgehend, dass der Satz obligatorisch aus Subjekt und Prädikat besteht, wobei das Verb dasstituierende Element des Prädikats, strukturell gesehen der Verbphrase, darstellt, wird die zentrale Stellung des Verbs in HuS motiviert und beschrieben. Alle Ko-Konstituenten des Verbs in der Verbphrase gehören zur strikten Subkategorisierung des Verbs und werden neben dem Subjekt als valenzgebundene Ergänzungen oder Mitspieler definiert. Sie sind in der Tiefenstruktur vorhanden, aber die fakultativen Ergänzungen können in der Oberflächenstruktur fehlen. Die freien Angaben sind nicht von der Subkategorisierung betroffen und können

somit in der Tiefenstruktur fehlen, HuS2 (31–40). Dies alles schien eine elegante Lösung des Valenzbegriffs zu bieten und war für diejenigen attraktiv, die wie ich selbst damals, von den Vorteilen der Generativen Grammatik überzeugt waren. Die Beschreibungen der Verben in HuS waren außerdem recht ausführlich und schienen eine gute Basis für eine kontrastive Untersuchung zu bieten.

Es werden in der Dissertation auch Vorteile und Nachteile der Dependenz- und der Konstituentenstrukturbeschreibungen diskutiert, wobei der folgende Schluss gezogen wird, Nikula (1976: 43): „Beim jetzigen Stand der Forschung dürfte es in gewissem Grade eine Geschmackssache sein, ob wir uns für eine D- oder K-Grammatik entscheiden.“ Später erschien eine Einführung in die Dependenzgrammatik auf Schwedisch, Nikula (1986a).

4. Engel

Ein Grund, warum ich mich nach meiner Rückkehr nach Finnland 1976 weiter lange mit der Valenztheorie beschäftigte, war, dass diese Theorie hier allmählich eine sehr starke Stellung bekommen hatte, wobei in der Tat auch die Bedeutung der Dependenztheorie u.a. auf Grund von Arbeiten wie Tarvainen (1977), (1981), (1985) und (1986) immer stärker wurde. Kalevi Tarvainen war selbst stark von Ulrich Engel beeinflusst. Tarvainen (1985: II) schreibt im Vorwort:

„Nach dem Abschluss des Manuskripts habe ich vielen zu danken. In erster Linie möchte ich Ulrich Engel danken, der sich sehr gründlich sowohl mit dem Rohmanuskript wie auch mit dem Druckmanuskript auseinandergesetzt hat.“

Tarvainen hatte mehrere Doktoranden, die in ihren Doktorarbeiten valenztheoretische Themen behandelten, und auch entstand in Finnland eine Menge von weiteren wissenschaftlichen germanistischen Arbeiten, in denen der Einfluss Engels deutlich zu spüren war, s. weiter Nikula (2011). Schon in Nikula (1976: 144, Anm. 37) wird zugegeben, dass eine dependenzielle Beschreibung gewisse deutliche Vorteile gegenüber einer konstituentenstrukturellen hat. In Nikula (1978: 14–15) wird auch eingeräumt, dass die Definitionen in KVL eindeutiger als die in HuS zu sein schienen, auch wenn dadurch nicht in jedem Fall ein eindeutiges Kriterium zur Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben zu finden ist.

Der Begriff der Valenz geht von bestimmten Relationen der Koexistenz zwischen einer lexikalischen Einheit und ihrer Umgebungen in einem Satz aus – dies hier natürlich sehr allgemein und inexakt formuliert. Jede Grammatik muss irgendwie diese Relationen erfassen können, davon unabhängig, ob es um eine konstituentenstrukturelle oder eine dependenzielle Beschreibung geht. Wie es u.a. Ulrich Engel in vielen Arbeiten gezeigt hat, lässt sich die Valenz in einer natürlicheren Weise im Rahmen einer Dependenzgrammatik als in einer Konstituentenstrukturgrammatik beschreiben, wie er sehr schön und überzeugend schon in seinem frühen Beitrag (Engel 1972) zeigt, wie natürlich auch in seinen späteren Arbeiten, s. auch Engel (1983).

Noch im Rahmen der Generativen Grammatik erschien der Artikel von Fillmore (1968) „The Case for Case“, eine Arbeit, die eine große Bedeutung für die Valenztheorie haben

sollte und so auch schon damals eine gewisse Rolle in meiner Doktorarbeit (S. 42, Anm. 35) spielte. Die strukturellen Beschreibungen in Fillmore (1968) waren zwar wegen des Einflusses Chomskys wenigstens rein formal gesehen konstituentenstrukturell, konnten aber meines Erachtens leicht „dependenziell“ gedeutet werden. Dies wird auch deutlich in den späteren Arbeiten Fillmores in Richtung „Scenes-and-frame semantics“, s. etwa Fillmore (1977) und durch seinen Einfluss auf die Entwicklung der Kategorialgrammatik, die viele Beziehungen zur Valenztheorie hat, s. z.B. Rostila (2007) u. (2016), wie auch unten Abschn. 5. Sowohl Helbig (1992: 19–46) als auch Engel (1995) setzen sich recht ausführlich mit der Kasusstheorie auseinander, allerdings beide relativ kritisch. In HuS und KVL kommen keine „semantischen Kasus“ im Sinne der Kasusgrammatik vor, in ViF aber nur recht indirekt in der Form von „Variablen und argumentspezifizierende Bedeutungsregeln“, ViF (S. 49). In VALBU dagegen erscheinen sie als „semantische Rollen“ oder „relationale Bedeutungen“, allerdings nicht als allgemeine *Typen von Relationen*, sondern explizit als *stark verbtypische* Beschreibungen, VALBU (S. 62). Eine solche Lösung war natürlich für praktische Wörterbücher, die „sich vor allem an Erfordernissen [orientierten], wie sie für den Fremdsprachenunterricht mit fortgeschrittenen Lernergruppen festgestellt wurden“, ViF S. V, bzw. wenn versucht wurde, „den besonderen Erfordernissen des Fachs Deutsch als Fremdsprache (DaF) Rechnung zu tragen“, VALBU (S. 7).

5. Weitere Entwicklungen der Valenztheorie

Die Entwicklung der Textlinguistik, wie auch die Tatsache, dass die Valenzwörterbücher vor allem für praktische Zwecke konzipiert waren, führte dazu, dass man sich nicht nur für den satzinternen Kontext zu interessieren begann, sondern auch für textuelle und weitere kontextuelle Aspekte der Valenz. Ein Ausgangspunkt waren die lexikalischen Beispiele. Im KVL dienten die lexikalischen Beispiele als eine Art Bedeutungsinformation, indem sie vor allem Unterscheidungskriterien zwischen den verschiedenen Varianten der Verben darstellten. Die Beispiele bedeuteten in der Tat überhaupt eine starke Herausforderung für die Lexikographie. Linguistische Korpora sind natürlich bei der Herstellung von Wörterbüchern von grundlegender Bedeutung und heute stehen ja riesengroße elektronisch gespeicherte Korpora zur Verfügung. Dies bedeutet aber nicht, dass die dort zu findenden Belegsätze automatisch die geeignetsten Wörterbuchbeispiele sind. Sie sind für einen bestimmten Text formuliert, der normalerweise zu einer anderen Textsorte gehört und eine andere kommunikative Funktion erfüllt als das Beispiel in einem Wörterbuch. Stellung muss also immer dazu genommen werden, welche Funktion(en) die Beispiele haben und somit dazu, ob nur „echte“ Korpusbeispiele, also Belege, verwendet werden sollten, oder ob adaptierte Belege oder gar konstruierte Beispiele in einem Lernerwörterbuch sogar besser sein könnten, s. etwa Nikula (1986b), (1988), (2007a). In VALBU (22–24) werden alle drei Typen von „Verwendungsbeispielen“ verwendet, die als „Originalbelege“, „adaptierte Belege“ und „selbst konstruierte Beispiele“ bezeichnet werden. Über die Funktion der Beispiele wird gesagt, VALBU (S. 22) (Hervorhebung im Original): „Jede Regel, die im Wörterbuch dargestellt wird, wird durch **Verwendungsbeispiele** illustriert.“ Eine derartige Funktion hatten natürlich nicht die Originalbelege

in ihrem ursprünglichen Kontext, auch wenn sie unter Umständen eine solche Funktion im Wörterbuch sehr gut erfüllen können. Es geht aber dabei eben um *umfunktionierte* Belege.

Die sogenannte „kommunikativ-pragmatische Wende“ hatte natürlich eine große Bedeutung für die Entwicklung der Sprachwissenschaft, Helbig (1988: 13–18). Auch die Valenztheorien wurden beeinflusst und in mehreren Arbeiten wurde dazu Stellung genommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass man in diesen Arbeiten im Allgemeinen kaum von einer „pragmatischen Valenz“ sprechen möchte, aber es doch für wichtig hielt, pragmatische Aspekte bei der Beschreibung der Valenz zu berücksichtigen, s. etwa Nikula (1985), (1986a: 54), (1999), (2003), Helbig (1992: 47–51), (1995: 262–265). Helbig (1995: 270) weist darauf hin, dass Valenz „primär eine Eigenschaft des Lexikons“ sei.

In Zusammenhang mit und nach der „pragmatischen Wende“ hat sich die Sprachwissenschaft weiter schnell entwickelt. Neue Begriffe und neue Theorien sind entstanden, die die Valenztheorie zu berücksichtigen hat. Eine solche Theorie oder Theorierichtung stellt die Konstruktionsgrammatik dar, s. Fischer / Stefanowitsch (2006). Die Konstruktionsgrammatik hat gewisse deutliche Berührungspunkte mit der Valenztheorie, s. etwa Engelberg usw. (2015). Rostila (2016) schreibt:

„Die Valenz- und Dependenztheorie hat sich in der Beschreibung des syntaktischen Wandels im Deutschen bewährt [...]. Seit Ende der 1990er Jahre verbreitet sich jedoch ein damit gewissermaßen konkurrierender Ansatz im deutschen Sprachraum, auch in der Germanistik: die sog. Konstruktionsgrammatik [...]. Diese Theorie erhebt den Anspruch, gewisse Valenzerscheinungen besser beschreiben zu können.“

Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik sind konventionalisierte Verbindungen von Form und Funktion, „conventionalized pairings of form and function“, Goldberg (2006: 3). Konstruktionen werden also als Zeichen betrachtet. In Anlehnung an die Konstruktionsgrammatik könnten die sogenannten Satzmodelle (Satzmuster, Satzbaupläne) der Valenztheorie als Konstruktionen betrachtet werden. Auch wenn die Satzmodelle der Valenztheorie ausgehend von den Valenzeigenschaften der Valenzträger gewonnen werden, könnten sie im Sinne von Konstruktionen mit eigener Autonomie als selbständige Zeichen betrachtet werden. Die Tatsache, dass Verben auch mit Satzmodellen kombinierbar sind, die nicht unmittelbar durch die Bedeutung der Verben voraussagbar sind, bedeutet, dass z.B. ein geringerer Grad der Polysemie der Valenzträger angenommen werden könnte, als es derzeit häufig der Fall ist, d.h. wenn der Begriff Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik berücksichtigt wird, Nikula (2007b: 209).

Ein Beispiel: Für das Verb *bekommen* (II) werden in VALBU 18. Bedeutungsvarianten aufgeführt. Auch wenn dies ein wenig unüberschaubar anmutet, kann es in einem Wörterbuch für praktische Zwecke wohl motiviert sein. Die Bedeutungsvariante II 6 von *bekommen* erhält die Bedeutungsbeschreibung ‚gegen eine Zahlung von irgendetwas oder kostenlos in den Besitz, in den Genuss von etwas kommen‘ mit dem Satzbauplan NomE AkkE (AdvE), wobei (AdvE) für den Preis steht. Man kann sich aber fragen, ob eine derartige Bedeutungsvariante wirklich notwendig ist, d.h. rein linguistisch-theoretisch gesehen. Das Bedeutungselement ‚gegen eine Zahlung‘ setzt eine Aktivität voraus, die nicht durch das Verb selbst angenommen werden muss, während eine solche Aktivität bei *kaufen* vorausgesetzt wird. Geht es nicht eher um die Bedeutung der ganzen, wohl recht üblichen Konstruktion, d.h. die Bedeutung

des Verbs *bekommen* wäre eher einfach ‚in den Besitz, in den Genuss von etwas kommen‘ mit dem Satzbauplan NomE AkkE, ein Satzbauplan, der mit der weiteren Konstruktion kompatibel ist, s. auch Nikula (2007b: 207–208). Die beiden Sätze a) und b) unten können somit (abhängig vom Kontext) als mehr oder weniger synonym betrachtet werden, was nicht bedeuten würde, dass die beiden Verben synonym wären und dieselbe Valenz hätten, sondern dass die Konstruktionsbedeutungen der ganzen Konstruktionen sehr ähnlich sind.

a) Er hat das Buch in einem Antiquariat für 5 € bekommen.

b) Er hat das Buch in einem Antiquariat für 5 € gekauft.

6. Abschließende Bemerkungen

Klein (2008: 12) schreibt über die Lage der Linguistik:

„Kein Linguist ist [...] in der Lage, die Forschung in all diesen Bereichen zu verfolgen – schlimmer noch: er kann den größten Teil dessen, was in der Linguistik veröffentlicht wird, einfach nicht verstehen.“

Einerseits muss man als Linguist natürlich versuchen, sich so gut wie möglich, mit der Entwicklung in der Linguistik auf dem Laufenden zu halten, damit man nicht das Rad neu erfindet, andererseits ist es heute in der Praxis mehr oder weniger unmöglich, sich über alle neuen Theorien zu informieren und sie dabei wirklich zu verstehen, weshalb man sie auch nicht ordentlich beurteilen und miteinander vergleichen kann. Vieles wird also notwendigerweise mehr oder weniger dem Zufall überlassen. In diesem Zusammenhang möchte ich gern mit dem folgenden Statement von Engel (2005: 15) meinen Beitrag abschließen:

„Man wird finden, dass es sich größtenteils – bei den Gesamtgrammatiken ausschließlich – um recht oberflächennahe Modelle handelte. Und das bedeutet letzten Endes nichts anderes, als dass Modelle, Sprachmodelle, Grammatikmodelle (auch wenn das nicht dasselbe ist) von recht sekundärer Bedeutung sind.“

„Das mag bedeuten, dass auch die dependenzielle Verbgrammatik, mit der ich umgehe, sich eines Tages als Konstrukt von minderer Bedeutung erweisen wird.

Warum nicht?“

Literatur

Wörterbücher

HuS1 = Helbig, Gerhard / Schenkel, Wolfgang (1969): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.

HuS2 = Helbig, Gerhard / Schenkel, Wolfgang (1973): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Überarb. u. erweit. Aufl. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.

KVL1 = Engel, Ulrich / Schumacher, Helmut (1976): *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben*. Tübingen: Gunter Narr.

- KVL2 = Engel, Ulrich / Schumacher, Helmut (1978): *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben*. 2. durchges. Aufl. Tübingen: Gunter Narr.
- ViF = (1986) Ballweg, Joachim / Ballweg-Schramm, Angelika / Bourstin, Pierre / Frosch, Helmut / Kinne, Michael / Kubczak, Jacqueline / Schumacher, Helmut (1986): *Verben in Feldern*. Berlin, New York: de Gruyter.
- VALBU = Schumacher, Helmut / Kubczak, Jacqueline / Schmidt, Renate / de Ruiter, Vera (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Gunter Narr.

Sonstige Literatur

- Bierwisch, Manfred (1963): *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Massachusetts: The M.I.T Press.
- Engel, Ulrich (1972): Bemerkungen zur Dependenzgrammatik. In: Moser, Hugo (Hg.): *Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch*. Düsseldorf: Schwann, 111–155.
- Engel, Ulrich (1983): Dependenz ohne Konstituenz. Zur Dogmenbildung in der Linguistik. In: *Neu-philologische Mitteilungen* 84: 1, 8–14.
- Engel, Ulrich (1995): Tiefenkasus in der Valenzgrammatik. In: Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner (Hg.): *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Helmut Buske, 53–65.
- Engel, Ulrich (2005): Was mir wichtig ist. In: Wierbicka, Mariola / Sieradzka, Małgorzata / Homa, Jaromin (Hg.): *Moderne Deutsche Texte. Beiträge der Internationalen Germanistenkonferenz Rzeszów 2004*. Frankfurt/M. usw.: Peter Lang, 13–15.
- Engel, Ulrich (2011): Schlussworte. In: Eichinger, Ludwig M. / Kubczak, Jacqueline / Berens, Franz Josef (Hg.): *Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel*. Tübingen: Julius Groos, 191–193.
- Engelberg, Stefan / Meliss, Meike / Proost, Kristel / Edeltraud, Winkler (Hg.) (2015): *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion*. Tübingen: Gunter Narr.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1988): Valenz im Kontrast – aus rezeptiver Sicht. In: Mrazović, Pavica / Teubert, Wolfgang (Hg.): *Valenzen im Kontrast*. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Julius Groos, 110–124.
- Fillmore, Charles J. (1968): The Case for Case. In: Bach, Emmon / Harms, Robert T. (Hg.): *Universals in Linguistic Theory*. London usw.: Holt, Rinehart and Winston, 1–88.
- Fillmore, Charles J. (1977): Scenes-and-frame semantics. In: Zampolli, Antonio (Hg.): *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam usw.: North Holland Publishing Company, 55–81.
- Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (2006): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (Hg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 3–17.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Hartung, Wolfdietrich (1964): *Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Helbig, Gerhard (1973): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Helbig, Gerhard (1988): *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Helbig, Gerhard (1992): *Probleme der Valenz und Kasustheorie*. Tübingen: Niemeyer.

- Helbig, Gerhard (1995): Erweiterungen des Valenzmodells. In: Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner (Hg.): *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Helmut Buske, 259–274.
- Klein, Wolfgang (2008): Die Werke der Sprache: Für ein neues Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 2, 8–32.
- Motsch, Wolfgang (1964): *Syntax des deutschen Adjektivs*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Nikula, Henrik (1976): *Verbvalenz. Untersuchungen am Beispiel des deutschen Verbs mit einer kontrastiven Analyse Deutsch – Schwedisch*. Stockholm: Liber.
- Nikula, Henrik (1978): *Kontextuell und lexikalisch bedingte Ellipse*. Turku: The Research Institute of the Åbo Akademi Foundation.
- Nikula, Henrik (1985): Pragmatik und Valenz. Grammatik im Unterricht. In: Nyholm, Kurt (Hg.): *Dritte sprachwissenschaftliche Konferenz Finnland-DDR 5.–7.9.1984*. Turku: The Research Institute of the Åbo Akademi Foundation, 159–183.
- Nikula, Henrik (1986a): *Dependenzgrammatik*. Malmö: Liber.
- Nikula, Henrik (1986b): Wörterbuch und Kontext. Ein Beitrag zur Theorie des lexikalischen Beispiels. In: *Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985*, Bd. 3. Tübingen: Niemeyer, 187–192.
- Nikula, Henrik (1988): Zur Frage der Textualität von Beispielsätzen. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 89: 4, 483–488.
- Nikula, Henrik (1999): Semantische oder pragmatische Valenz. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 4, 389–402.
- Nikula, Henrik (2003): Valenz und Pragmatik. In: Agel, Vilmos / Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner / Hellwig, Peter / Heringer, Hans Jürgen / Lobin, Henning (Hg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 499–507.
- Nikula, Henrik (2005): VALBU. Gedanken zur Valenzlexikographie. In: *Fachsprachen und Übersetzungstheorie. VAKKI-Symposium XXV in Vöyri 12.–13.2.2005*. Vaasa: Universität Vaasa, 227–236.
- Nikula, Henrik (2007a): Die Valenz als Schnittstelle zwischen Lexikon und Text. In: Hyvärinen, Irma / Korhonen, Jarmo (Hg.): *Deutsche Sprache, deutsche Kultur und finnisch-deutsche Beziehungen. Festschrift für Ahti Jäntti zum 65. Geburtstag* Frankfurt/M. usw.: Peter Lang, 175–183.
- Nikula, Henrik (2007b): Valenz, Satzmodell und Konstruktion. In: *Fachsprachen und Übersetzungstheorie. VAKKI-Symposium XXVII. Vaasa 9.–10.2.2007*. Vaasa: Universität Vaasa, 200–211.
- Nikula, Henrik (2011): Finnland – Land der ‘Valenzianer’. Zum Einfluss Ulrich Engels auf die Entwicklung der Valenztheorie in Finnland. In: Eichinger, Ludwig M. / Kubczak, Jacqueline / Berens, Franz Josef (Hg.): *Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel*. Tübingen: Julius Groos, 77–93.
- Rostila, Jouni (2007): *Konstruktionsansätze zur Argumentmarkierung im Deutschen*. Tampere: Universität Tampere.
- Rostila, Jouni (2016): Zur Integration von Argumentstrukturkonstruktionen in das *Historisch syntaktische Verbwörterbuch*. In: Greule, Albrecht / Korhonen, Jarmo (Hg.): *Historisch syntaktisches Verbwörterbuch. Valenz- und Konstruktionsgrammatische Beiträge*. Frankfurt am Main usw.: Peter Lang, 261–276.
- Steinitz, Renate (1969) *Adverbialsyntax*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Tarvainen, Kalevi (1977): *Dependenssikielioppi*. Helsinki: Gaudeamus.
- Tarvainen, Kalevi (1981): *Einführung in die Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.

- Tarvainen, Kalevi (1985): *Kontrastive Syntax Deutsch–Finnisch*. Heidelberg: Groos.
- Tarvainen, Kalevi (1986): *Deutsche Satzstruktur und ihre Entwicklung. Dependenzgrammatik des Deutschen mit historischen Erläuterungen*. Jyväskylä: Universität Jyväskylä.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Viehweger, Dieter (1977): *Probleme der semantischen Analyse*. Berlin: Akademie-Verlag.